

LYRIX

Lyrik *plus* **X**

Ideen für den Unterricht
zum Gedicht
von Kenah Cusanit

Juli 2020
lyrix-Wettbewerbsthema
„was für eine Vorlage zur Kritik“

Der Bundeswettbewerb lyrix wird ausgerichtet von lyrix e.V. Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des lyrix-Projektes zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt

Autor
Felix Schiller

Bildnachweis
Urne © LWL-Archäologie für Westfalen / Stefan Brentführer
Kenah Cusanit © Privat

Weitere Informationen

lyrix e.V.
c/o Deutschlandradio
Raderberggürtel 40
50968 Köln

bundeswettbewerb-lyrix.de
facebook.de/lyrix.wettbewerb
instagram.com/lyrix.wettbewerb

Kontakt lyrix
Carolin Kramer
Geschäftsführung
carolin.kramer@bw-lyrix.de

Anabel Runge
Geschäftsführung
anabel.runge@bw-lyrix.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Kenah Cusanit

2979

überraschend doch die Vögel, dass sie leben. zu dieser Zeit
an diesem weitverbreiteten Ort, Bäume anfliegen. Nester
aus Leinen, Nester aus Leinen! dass die Bäume wachsen
zur hinsichtlichsten Reling des Meeres, was für eine Vorlage
zur Kritik. das Meer, das langweilig ist. dass es überfahrbar
aber nicht übergehbar ist. dass es tief ist. dieses grundlose
Wasser hat einen Grund, mich. dass ich überfahrbar bin
aber nicht übergehbar. Logik, die in einen gelungenen
kleinen Himmel führt, oder nicht.

(aus: Chronographe Chorologien I, hochroth Berlin 2017)

Ziele | Hintergrund

Im Umgang mit Kenah Cusanits Gedicht „2979“ können Schüler*innen lernen, wie im Gedicht ein spekulatives Denken für andere mögliche Umwelten erreicht werden kann. Zugleich bietet das Gedicht mit seiner klaren Bildlichkeit sowie mit seiner Anbindung an eigene Urlaubserlebnisse und -gefühle einen guten Ausgangspunkt für ein selbständiges kreatives Gestalten.

Die Autorin und Lyrikerin Kenah Cusanit hat Philologie, Ethnologie und Afrikanistik studiert. Ihr zweiter Lyrikband »Chronographe Chorologien I«, der 2017 im hochroth Verlag erschien, versammelt kurze Texte, die in assoziativen Gedanken ihr Interesse an der Entwicklung der Menschheitsgeschichte spiegeln. Überschieden mit einzelnen Jahreszahlen, greifen sie verschiedene Zeiten (gr. >chronos<) und Orte (gr. >chora<) in Vergangenheit und Zukunft auf, teils mit konkreten historischen Bezügen, teils unbestimmt und mehrdeutig. Die Texte umspannen dabei einen Zeitraum von 65 Millionen v. Chr. Über das Jahr des Erscheinens 2017 bis zum Prolog des Bandes, der mit dem Text »2979« in der Zukunft verortet ist.

Dieses Gedicht »2979« mutet wie das Fragment eines Gedankenstroms an und bietet auf den ersten Blick wenige Anhaltspunkte. Doch nach und nach verbinden sich die Elemente und werfen Fragen auf – über das Leben und seine Kreisläufe, über die Macht der Natur, über den Menschen und sein Verhältnis zu ihr. Kenah Cusanit ruft dabei eine ganze Tradition *der romantischen und naturalistischen Meeresbetrachtung* auf, sowohl formal als auch inhaltlich: das Meer als Spiegelraum der Seele, als Sehnsuchts- und Reflektionsraum für ein existentielles In-sich-hinein-Spüren; das Meer als Symbol für das Unergründliche, Überwältigende, Mächtige und Überblickslose der emotionalen Tiefenräume; den meditativen Blick aufs Meer als Konzentrationsmodus und wahrnehmungsschärfendes Bewusstseinsmittel, etc.

Dabei verwendet Cusanit *poetische Werkzeuge* wie Anrufung, Lobpreis, Ausdrücke des Staunens, insistierende Wiederholungen und übertreibende Superlative. Diese prallen teils an Banalem oder Widersprüchlichem ab oder gehen in Übertreibung auf. So gelingt Cusanit ein ironischer Bruch mit dieser lyrischen Tradition, der die dahinterstehenden menschlichen Sehnsüchte trotzdem nicht lächerlich macht, sondern abgemildert, eingepegelt in die Zukunft überträgt.

Einstieg

Der Einstieg ist der Raum der Begegnung, d.h. der Irritation. Die Schüler*innen sollten in diesem Teil ihre Verstehensbarrieren und eigenen Widerstände identifizieren, die Lehrkraft sollte diesen Prozess begleiten und die Ausformung eines Verständniswilsens zu bilden versuchen. Spontan auftretende Eindrücke des Texts, die als Verstehensentwürfe zum Ausdruck gebracht werden, dürfen hier keinesfalls als richtig oder falsch bewertet werden, sondern sollen als integraler Bestandteil eines hermeneutischen Gruppenerlebnisses aufgenommen und weiterentwickelt werden.

Bevor das Gedicht zunächst laut in der Klasse gelesen werden kann, könnte zu Beginn der Stunde die Jahreszahl 2979 an die Tafel geschrieben werden. Die Schüler*innen sollen Worte, Erfindungen, Zukunftsvisionen, die sie mit einer solchen Jahreszahl verbinden, aufschreiben und an der Tafel zusammentragen. Anhand dieser Sammlung kann nach der Betrachtung des Gedichts abgeglichen werden, ob die Erwartungen der Schüler*innen an ein Gedicht mit dem Titel „2979“ eingelöst wurden und wenn nein, warum nicht. Um die Schüler*innen an ihren Erfahrungen abzuholen, könnte außerdem die Frage gestellt werden: „Wie fühlt ihr euch, wenn ihr am Meer seid?“ Auch diese Gefühlsbegriffe könnten in einem Schaubild an der Tafel gesammelt und mit der Haltung des Textes verglichen werden. Im einleitenden Gespräch sollte über das Staunen über vermeintlich Normales gesprochen werden, das oftmals am Beginn der Produktion eines Gedichts steht. So ließe sich direkt konkret in den Text einsteigen mit der *Frage*:

Warum ist es überraschend, dass die Vögel leben, das ist doch normal, oder? Findet ihr es überraschend, dass die Vögel leben?

Sie könnte die Schüler*innen auf den spekulativen Raum hinweisen, den das Gedicht eröffnet. Die Jahreszahl des Titels sowie den Rest des ersten Verses hinzugezogen, ließe sich die Antwort finden, dass es vielleicht im Jahr 2979, „zu dieser Zeit“, durchaus überraschend sein könnte, dass Vögel leben.

Vielleicht ist die Luft an diesem Zeitpunkt überwiegend von Vogelrobotern bevölkert?

Vielleicht sind Vögel bereits ausgestorben?

Aber auch generelle Antworten sind möglich, wenn man den Blick auch auf die Gegenwart lenkt:

Ist es nicht erstaunlich, dass so etwas Komplexes wie ein Vogel existiert?

Dass es Lebewesen gibt, die ohne Probleme fliegen können?

Arbeitsaufgabe

Eine erste praktische Aufgabe, die zugleich den Übergang zum Analyseteil darstellt und mit der rhetorische Mittel wie Exclamatio (Ausruf), Invocatio (Anrufung), Repetitio (Wiederholung) etc. praktisch aufgegriffen werden sollen, könnte folgendermaßen lauten:

„Schreibt ein kurzes Gedicht von fünf Versen, das im Titel eine Jahreszahl in der Zukunft trägt, die ihr euch aussuchen dürft. Überlegt euch fünf Situationen, Dinge oder Begebenheiten, die für euch völlig normal sind, es aber zur Zeit des Gedichts vielleicht nicht mehr sind. Drückt dann euer Erstaunen darüber aus, z.B. mit Sätzen wie

- Ich kann nicht glauben, dass ... immer noch ...
- Verrückt, dass es gibt.
- Ich hätte nicht erwartet, dass ...
- Dass, damit hätte wohl niemand gerechnet.
- Schau, ..., das habe ich noch nie so gesehen.
- Wie schön die ... sind, die ...
- Was für ein ...
- Welch ein ...
- Dass die ...!

Vielleicht fallen euch ja noch mehr Wendungen ein, mit denen man ausdrücken kann, dass man erstaunt oder verblüfft ist?“

Analyse

Nach diesem praktischen Einstieg in die Thematik des Gedichts öffnen sich in der genaueren Betrachtung des Texts freiere Perspektiven. Mit den Schüler*innen eine Analyse des Gedichts zu erarbeiten, soll dabei nicht bedeuten, einige Lesarten zugunsten anderer Verständnisformen auszuschließen. Wichtig ist die Herstellung eines gemeinsamen hermeneutischen Raums, in dem die verschiedenen Zugänge der Schüler*innen ihren Platz finden. Im Gespräch werden die verschiedenen Verstehensentwürfe gemeinsam reflektiert und unterschiedliche Zugänge auf ihre Plausibilität und die Tauglichkeit, näher an und tiefer in den Text zu kommen, diskutiert. Auf dieses Ziel hin könnte zunächst gemeinsam eine *Wortfeldanalyse* angestellt werden: alle Substantive und Verben werden auf Zuruf zunächst ungeordnet an die Tafel geschrieben. Daraufhin wird nach übergeordneten Begriffen gesucht, die mehrere Wörter des Gedichts zusammenfassen oder ihren Bereich definieren. Das könnte zum Beispiel so aussehen:

- Natur: Vögel, Bäume, Nester, Wasser, Himmel
- Abstrakta: Zeit, Ort, Logik, Kritik
- Material: Leinen
- Nautik: Reling
- Ortsbewertungen: überfahrbar, übergebar, gelungen, weitverbreitet, hinsichtlichst

Einen weiteren Schritt zu einem besseren Verständnis des Gedichts könnte die Diskussion offener Fragen in der Gruppe oder in Kleingruppen bieten:

Was ist ein weitverbreiteter Ort? Ist ein Ort nicht immer nur an einer Stelle?

Warum sind die Nester aus Leinen?

Wie gebraucht man das Wort „hinsichtlich“ normalerweise? In welcher Bedeutung wird es hier verwendet? (hier kann das rhetorische Mittel des Elativs als Übersteigerung besprochen werden)

Warum ist die Reling des Meeres eine Vorlage zur Kritik? Was könnte es sein, dass das lyrische Ich im Text kritisiert?

Warum hat das grundlose Wasser doch einen Grund, nämlich das lyrische Ich des Gedichts? (hier kann das rhetorische Mittel der Antithese besprochen werden)
Was passiert, wenn die Logik in den Himmel führt? Und was, wenn nicht?
Welche Position hat das lyrische Ich im Gedicht, wo befindet es sich?
Was glaubt ihr, ist vorher passiert, dass das lyrische Ich im Text nicht erwartet, dass die Vögel leben oder dass das Meer überfahrbar ist?
Warum wünscht sich das lyrische Ich, dass das Meer übergebar ist?
Glaubt ihr, dass das lyrische Ich eine Erlösung im „kleinen Himmel“ erwartet?

Es sollte anhand dieser Fragen erarbeitet werden, dass das Gedicht verschiedene Töne im Umgang mit der Natur aufruft und mischt: erstens das Staunen vor der Vielfalt und Komplexität von Natur; zweitens das Lobpreisen von Natur; drittens: das Meer als Sehnsuchts- und Reflexionsraum für eine lyrisch Sprechende; viertens: ironische Brechung des Lobpreiens (durch die Häufung von Stilmitteln wie Exclamatio, Repetitio, Übersteigerung und Übersteigerung werden diese in ihrem Pathos sichtbar gemacht und dadurch entleert).

Vergleich|Literaturgeschichtliche Einordnung

Im Anschluss an die Erörterung der Fragen könnte zu Zwecken der Kontextualisierung und Historisierung ein Gedicht aus einer anderen literaturgeschichtlichen Epoche zum Vergleich herangezogen werden. Eignen würden sich etwa: Heinrich Heine »Abenddämmerung« (1826); Adele Schopenhauer »An Sibylle Mertens«; Max Dauthendey »Wir gehen am Meer im tiefen Sand« (1905); Erich Fried »Meer«; Anja Kampmann »Versuch über das Meer« (2016), (<https://www.lyrikline.org/de/gedichte/versuch-ueber-das-meer-11919>)
Insbesondere jedoch eignet sich das Gedicht »Meeresstrand« (1854) von Theodor Storm zu einem Vergleich:

Meeresstrand

Ans Haff nun fliegt die Möwe,
Und Dämmerung bricht herein;
Über die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.

Graues Geflügel huschet
Neben dem Wasser her;
Wie Träume liegen die Inseln
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes
Geheimnisvollen Ton,
Einsames Vogelrufen –
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise
Und schweiget dann der Wind;
Vernehmlich werden die Stimmen,
Die über der Tiefe sind.

Theodor Storms Gedicht »Meeresstrand« steht am Übergang der Epochen Realismus und Naturalismus. Zwei visuell beobachtenden Strophen zu vier Zeilen mit zwei Waisen und einem Kreuzreim folgen zwei ebenso gebaute Strophen, die einen Höreindruck schildern und zuletzt eine Reflexion des lyrischen Ichs bieten. Die Kadenz der sich reimenden Verse 2 und 4 in den Vierzeilern sind männlich, der Rhythmus ist unregelmäßig mit drei Hebungen pro Vers. In der dritten Strophe wird das explizit lyrische Ich eingeführt, in dessen Sinneseindrücken die Vereinzelung im Angesicht der Natur spürbar wird. Die Eindrücke der Natur werden sorgsam auf die Innensphäre des lyrischen Ichs geblendet, der „gärende Schlamm“, der „Ton“, die „Stimmen“, die „Tiefe“ sind polyvalent sowohl auf der Ebene der Naturbeschreibung als auch auf der selbstreflexiven Ebene des Ichs produktiv. Das Meer und sein Kontext erweist sich als Identifikations- und Spiegelraum für Sehnsucht, Melancholie und Einsamkeit.

Mit folgenden Fragen könnten die Schüler*innen zu einem Vergleich der Gedichte „2979“ und „Meeresstrand“ angeregt werden:

Wie ist die Haltung der jeweils im Gedicht Sprechenden zur Meereslandschaft? Welche Gefühle haben sie, drücken sie aus? Haben sie diese Sinneseindrücke erwartet, ist alles an seinem Platz?

Was bedeutet für euch die Tiefe in den beiden Gedichten? Welche Tiefe ist gemeint und welche Bedeutung hat sie für die in den Texten Sprechenden?

Mit welchen Sinnen wird das Meer in den beiden Gedichten erfahren? Meint ihr, es gibt einen Zusammenhang zwischen den Sinneswahrnehmungen und der Art und Weise, wie das Meer interpretiert wird?

Kreative Schreibaufgaben

1. Der Lobpreis des Banalen

„Sucht euch einen völlig alltäglichen, banalen, vielleicht sogar ausgesprochen hässlichen oder rein nützlichen Gegenstand aus eurem Leben und beschreibt ihn mit den kennengelernten Stilmitteln (Exclamatio, Invocatio, Repetitio, Übersteigerung mit Elativ, Apotheose, Interjectio) in den höchsten Tönen, die ihr anschlagen könnt. Wenn es euch einfacher fällt, könnt ihr euch denken, dass ihr diesen Gegenstand unbedingt jemandem verkaufen und ihn von seinen Vorzügen überzeugen müsst.“

2. My 2979

„Wie sieht die Welt in deiner Vorstellung im Jahr 2979 aus? Schreibe ein Gedicht, in dem ein*e Zeitreisende*r aus unserer Gegenwart spricht, die bzw. der gerade im Jahr 2979 gelandet ist und mit Erstaunen ausruft, was alles zu sehen ist. Verwende auch hierfür die kennengelernten Stilmittel.“

3. Eine Urne aus Bronze für die zukünftige Menschheit

Die folgende Aufgabe bezieht die „Urne von Gevelingshausen“ ein, die diesmonatige Kooperationsmuseum, das LWL-Museum für Archäologie in Herne, als Exponat zum Monatsthema Juli ausgewählt hat. Informationen s.u.

„Sucht euch in der Klasse ein Gefäß, das einer Urne ähnelt (z.B. einen Putzeimer, eine Capi, ein Federmäppchen). Schaut euch das Foto der Urne von Gevelingshausen an und überlegt euch, welchen Wunsch, welchen Auftrag oder welche Frage würdet

ihr gerne der Menschheit im Jahr 2979 stellen? Schreibt eure Idee auf einen kleinen Zettel und werft ihn in die „Urne“. Überlegt euch außerdem einen Gegenstand, eine Erfindung, eine Handlungsweise, fertigt eine kleine Zeichnung davon an, die ihr elementar wichtig findet und die für euch nicht verloren gehen darf, schreibt sie ebenfalls auf einen Zettel und werft sie in die Urne. Die Urne wird als Zeitschiff in die Zukunft geschickt, wo sie den Menschen helfen soll (oder die Klasse liest sich zu Ende der Stunde gegenseitig die Ergebnisse vor).“

lyrix im Museum – Das Kooperationsmuseum im Juli: LWL-Museum für Archäologie in Herne

Urne von Gevelingshausen,
Bronze, Bronzezeit



Das Prunkstück westfälischer Archäologie bildet die Urne von Gevelingshausen (Hochsauerlandkreis). Das Gefäß aus Bronze wurde bereits 1961 gefunden, darin verbrannte Knochen und Asche. Vermutlich wurde die Amphore im 9. oder 8. Jahrhundert vor Christus hergestellt. Möglicherweise wurde sie aber

erst in der Eisenzeit als Urne genutzt und gelangte in den Boden. In ganz Europa gibt es nur ungefähr ein halbes Dutzend an vergleichbaren Objekten. Noch immer ranken sich Rätsel um das Prachtgefäß aus Bronze. Hinter den Abbildungen auf dem Gefäß könnte sich möglicherweise ein 2.700 Jahre alter Kalender verbergen. Im Zentrum steht ein in der jungen Bronzezeit weit verbreitetes Motiv: Eine Sonne, die auf einer Barke liegt, deren Enden in Vogelköpfen auslaufen.

Vita



Kenah Cusanit: *1979, lebt in Berlin. Studierte Altorientalistik, Ethnologie und Afrikanistik. Schreibt vor allem Essayistisches und Gedichte. Im hochroth Verlag erschienen sind die Gedichtbände „aus Papier“ (2014) und „Chronographe Chorologien I“ (2017), ihr Roman „Babel“ (Hanser) war 2019 für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert.

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Jeden Monat können Jugendliche von 10 bis 20 Jahren online ihre Texte einreichen. Inspiration für das eigene Schreiben bieten zeitgenössische Lyriker und ihre Gedichte. Gekürt werden monatlich 6 Gewinner*innen und auf die 12 besten dieser Nachwuchsautor*innen wartet wiederum: eine Reise nach Berlin!

Mit Schüler*innen die Lust an zeitgenössischer Lyrik und eigenem Sprachspiel entdecken! Zu jedem Monatsthema stellt lyrix Ideen für den Unterricht zum kostenlosen Download bereit: Einstimmung und Kennenlernen des Gedichts, Anregungen zur kreativen Umsetzung, Hintergrundinfos und Gedichtanalyse.